

Kreis-



Blatt.

Drei und Zwanzigster Jahrgang.

2. Quartal.

Mittwoch den 13. Juni 1849.

Stück 21.

Die Cholera.

Wie steht es mit ihr? wird sie auch uns mit ihrem Besuch heimsuchen, oder diesmal gnädigst verschonen? was ist zu thun, um sich vor ihren Anfällen sicher zu stellen? Diese und ähnliche Fragen machen jetzt das Tagesgespräch aus, über sie hört man mehr sprechen, als über alle andern bis jetzt so ausschließend verhandelten politischen Angelegenheiten; die Wahl- und die Verfassungssache, der Zug unserer Landsleute an den Rhein, das Vordringen der Russen und der Kampf in Ungarn, alles dieses tritt in diesem Augenblicke vor der gefürchteten Seuche in den Hintergrund: wen aber darf dies wundern, wenn sündlich neue Nachrichten aus Halle einlaufen, die, wahr oder unwahr, die Angst nur zu steigern vermögen. Und so dürften einige Worte über diese Seuche hier wohl am Platz sein! — Wird die Cholera bei uns ausbrechen? so wahrscheinlich dies bei der Nähe von Halle ist, so ist es doch nicht unmöglich, daß sie uns trotz dem diesmal unberührt läßt, denn es ist ihr eigensthümlich, daß sie häufige Sprünge macht, bedrohte Orte nicht weiter ins Auge faßt, und dagegen sich in Entfernungen niederläßt, wo sie gar nicht erwartet wurde, dabei sei noch bemerkt, daß der Krankheitsstand in unserer Stadt in diesem Augenblicke sehr befriedigend ist, daß es nur wenige bedeutende Kranke giebt, daß in letzter Woche nur 2 Todesfälle angezeigt, und daß überhaupt jene plötzlichen Todesfälle, die dem Ausbruche der Cholera immer vorher zu gehen pflegen, noch nicht vorgekommen sind.

Gleichwohl mag es gerathen sein, einige Vorsichtsmaßregeln zu besprechen, deren Befolgung jetzt schon rathsam ist, sie lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

Man sei nicht ängstlich! So wie es allgemeine Lebensregel ist, bei keiner drohenden Gefahr den Kopf zu verlieren, sondern ihr gefaßt und muthig entgegen zu treten, so gilt dies vorzüglich hier, wo eine Krankheit den Körper bedroht, der unter dem unmittelbaren Einflusse der Seele steht, welcher Einfluß, wenn er schwächend und lähmend auf den Körper wirkt, nothwendig den Ausbruch der Krankheit befördern muß; warum ist in Halle noch kein Arzt an der Cholera gestorben? Blos deswegen, weil sie gelernt haben, der Krankheit kühn entgegenzutreten; diesem Beispiele ahme man nach! Also Muth, wer diesen aber nicht in sich erzeugen kann? er suche über seine Besorgnisse auf einem andern Wege Meister zu werden, Zerstreuung ist dazu das beste Mittel, er ziehe seine Gedanken von der Cholera ab und richte sie auf andere Dinge, er suche Gesellschaft auf, erheite sich durch musikalische und andre Unterhaltungen, bewege sich fleißig im Freien, mache öfters Landparthieen und noch besser kleine Reisen!

Man verändere seine Lebensordnung nicht, sondern bleibe ihr möglichst getreu, damit nicht der Körper, der durch neue, ungewohnte Einflüsse in seiner Energie möglicherweise herabgesetzt ist, zur Aufnahme der Krankheit einen willigen Boden darbiete. Also keine Veränderung in den bisher gewohnten Speisen und Getränken, keine Beschränkung derselben auf eine geringere Quantität; man behalte die gewohnte Kleidung, bediene sich keines wärmern Bettes als bisher; wer Kaltwaschungen des Körpers, das Baden desselben gewohnt ist, behalte es bei: damit soll aber nicht gesagt sein, als ob offenbar schädliche Speisen und Getränke erlaubt seien, daß Genuß vielen fetten Kochens, frischen unausgebakenen Brodes, vieler Butter- und saurer Milch, schwerer Klöße und fetter Mehlspeisen, ungegornen oder verdorbenen Biers u. s. w., — daß Unmaß in allen, selbst erlaubten Genüssen, — daß der Verbrauch vieler spirituososen Getränke aller Art, gewöhnlich in der Meinung, sich dadurch vor dem Anfall der Cholera zu schützen, genommen, — daß das Vertauschen wärmerer Kleidung mit zu leichter bei Eintritt der Hitze, das Schlafen bei offenen Fenstern, das unterlassene Bedecken des entblößten Körpers des Nachts im Bette, das bei erhitzter und mit Schweiß bedeckter Haut unternommene unbesonnene und noch ungewohnte Kaltwaschen und Kaltbäder u. d. m. nicht vom größten Nachtheil sein könnten!

Man beobachte an sich und in seiner Umgebung die größte Reinlichkeit! Dadurch allein werden eine reine Oberfläche des Körpers und gesunde Luft erhalten, und so der Krankheit die beiden hauptsächlichsten Wege vermittelt der Haut und der Lungen abgeschnitten, durch die sie in unser Inneres gelangt! öfters Waschen und Baden des nicht erhitzten Körpers, fleißiger Wechsel der Wäsche, das Lüften der Kleider, ferner der tägliche Eintritt der äußern Luft in die Wohn- und Schlafgemächer, (wobei indessen das Verweilen in der Zugluft vermieden werden muß,) dienen dazu vorzüglich; außerdem sehe man auf möglichste Entfernung der Düngerhaufen und anderer faullender Substanzen aus den Höfen, (hierbei die Warnung, Wasser aus Brunnen nicht zu trinken, die den Abtritten und Mistgruben zu nahe stehen!) reinige Abtritte, Cloacken und verdeckte Kaminsteine fleißig, verhüte das Stehenbleiben und Faulen des Regen- und andern Wassers, nehme auf sorgfältige Reinigung der Straßen und der in ihnen befindlichen Gassen Bedacht, lasse Misthaufen nicht zu lange und während großer Hitze auf den Straßen liegen. —

So weit für jetzt, die Fortsetzung folgt, dasern nöthig, was der Himmel verhüte!

Dr. Herzog.

Kunstnachricht. (Eingefandt.)

„Auch ein Todtentanz aus dem Jahre 1848.“ Unter diesem Titel sind so eben hier in Georg Wigand's Verlage erschienen sechs Kunstblätter, trefflich erfunden und gezeichnet von Alfred Netzel; mit erklärendem Text von dem bekannten Malerdichter Reinick und ausgeführt im akademischen Atelier für Holzschnidekunst in Dresden, unter Leitung von H. Bürkner. Es liegt nicht im Verufe des Referenten, hier eine Kritik und ausführliche Beschreibung Dessen zu geben, was diese der-Erfindung und Ausführung nach gleich interessanten Blätter darstellen; wir haben es bei diesem zunächst für das Volk bestimmten Werke vielmehr mit der Moral zu thun, die demselben zu Grunde liegt. Daher möchten wir vor Allem Tausenden aus dem Volke auch hier das Motto, welches dem Werke vorgedruckt ist, zurufen: „Du Bürger und du Bauersmann, schaut recht Euch diese Blätter an! Da seht ihr nackt und ohne Kleid ein ernstes Bild aus ernster Zeit. Wohl kommt so Mancher zu euch her, als ob's ein neuer Heiland wär', und spricht von Macht und Herrlichkeit, die er für Alle hat bereit; ihr glaubt es ihm, weil's euch gefällt. — Schaut her, wie es damit bestellt.“ — Hier nur ein Abriß des Ganzen. Der Tod, der knöcherne Sensenmann, durch den die Erde durchziehenden Ruf nach Freiheit und Gleichheit geweckt, steigt aus dem Grabe, seinen Erntetag zu halten. (1. Bl.) Umgürtet mit dem Schwerte, das die List der gefesselten Gerechtigkeit gestohlen, gerüstet mit der Sense, so ihm die Blutgier gebracht, die Hahnenfeder auf dem Hute, lenkt er den trabenden Gaul nach der nächsten Stadt (2. Bl.) und findet im Schenkhaus am Thor, die er suchte, die Thoren. (3. Bl.) Sie folgen ihm. Dort auf dem Markte giebt er dem Volke das Schwert, dem Volke, das nach Blut schreit. (4. Bl.) Auf der Barricade finden wir ihn wieder. Sie stürzen rings, die er dahin geführt; ich löse mein Versprechen, ruft er lachend, ihr Alle sollt mir werden gleich. Er hebt sein Wams — Der sie geführt, — es war der Tod. (5. Bl.) „Die ihm gefolgt, sie liegen bleich, als Brüder alle, frei und gleich.“ — Und von der Barricade hinweg, über die Bandstadt, über die Todten, vorbei bei den Sterbenden und Jammernden, den hohlen Schädel lorbeerumkränzt, zieht er von dannen mit „der Verwufung Hohn im Blick, der Held der rothen Republik.“

Ein Wort Luther's über Aufruhr.

Der Aufruhr ist kein nütze und bringt nimmermehr die Besserung, die man damit suchet. Denn Aufruhr hat keine Vernunft und gehet gemeinlich mehr über die Unschuldigen denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folget allezeit mehr Schadens denn Besserung daraus. Wenn Herr Omnes aufstehet, der vermag das Unterscheiden der Frommen und Bösen weder zu treffen noch zu halten, schläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nicht ohne groß greulich Unrecht zugehen. Ich halte und will's allezeit halten mit dem Theil, der Aufruhr leidet, und widersein dem Theil, der Aufruhr macht; darum, daß Aufruhr nicht kann ohne unschuldig Blut oder Schaden ergehen.

Der Stadthauptkassen-Buchhalter Felgentreu in Berlin hatte, wie bereits die Zeitungen meldeten, eine Summe von nahe an 50,000 Thlr. Stadtbligationen entwendet, davon einen kleinen Theil in Berlin umgesetzt und war mit dem Betrage während der Pfingstfeiertage entflohen. Schon am

3. Tage der Flucht war der Betrüger mit seinem Bruder in London angekommen und hat dort wieder einige Obligationen verwerthet. Gleich nach Ankunft der zur Verhaftung der beiden genannten Flüchtlinge nachgesandten Berliner Polizeibeamten in Hamburg erschienen an den dortigen Straßenecken Anschläge, durch welche die sich dort aufhaltenden politischen Flüchtlinge mit den Worten gewarnt wurden: „Hütet Euch! die Preussische Polizei ist angekommen!“ Nach einer nunmehr in Berlin eingegangenen Nachricht ist es dem Criminal-Commissarius Simon in London gelungen, die Gebrüder Felgentreu gerade in dem Augenblick, wo sie im Hafen von Liverpool sich auf dem Schiffe Constellation nach Amerika eingeschiffet hatten, zu ergreifen. An Geld fand er bei ihnen noch 45,500 Thlr. Obligationen und mehrere Baarschaften; auch hat Herr Simon die Hoffnung, die von den beiden Betrügern in England verwertheten 2500 Thlr. zu retten. Die Diebe selbst konnten, da nach den englischen Gesetzen nur Kapital-Verbrecher ausgeliefert werden, nicht verhaftet werden.

Eine häßliche Schattenseite amerikanischer Zustände.

Eine New-Yorker Zeitung erzählt alles Ernstes folgende Begebenheit: Ein sehr geschickter junger Arzt machte eine Reise aus seiner Heimath in einem der nördlichen Staaten nach einer Stadt im Staate Mississippi, wo er sich in einem Hotel garni einlogirte. Die Wirthin derselben, ein ausgezeichnet schönes und lebenswürdiges junges Frauenzimmer von etwa zwanzig Jahren, flößte dem jungen Manne, der Willis hieß, eine heftige Liebe ein, die von ihrer Seite erwidert wurde, und so geschah es, daß sie eins wurden sich zu heirathen. Die Trauung fand in aller Stille und fast geheim statt, und das glückliche junge Ehepaar verließ bald darauf die Stadt, um sich in Washington, im Distrikt Columbia, niederzulassen. Sie waren noch nicht lange dort gewesen, wo sie friedlich und zurückgezogen lebten, als eines Morgens ein Fremder, der ganz die Manieren und das Aussehen eines Mannes von Bildung hatte, sich unter dem Vorgeben eines geschäftlichen Besuches bei Dr. Willis einfand. Nach einem mehr gleichgültigen Hin- und Herreden richtete der Fremde folgende indiscrete Frage an den jungen Arzt: „Brachten Sie nicht ein junges Frauenzimmer aus dem Süden mit, Sir?“ — „Mit Nichten, Sir, ich verstehe Sie nicht,“ versetzte Willis unmutig. — „Wie? Haben Sie nicht Ihre Frau aus Mississippi mitgebracht?“ — „Ich glaube sie ist aus jener Gegend gebürtig; aber was geht das Sie an, Sir?“ — „Mich? Sehr viel, wie Sie sogleich sehen werden. Ihre sogenannte Frau nämlich ist meine Sklavin, und wenn Sie mir sie nicht sogleich um 900 Dollars abkaufen, werde ich sie als meine entlaufene Sklavin anschreiben lassen. Sie ist in der That freilich mehr als 1000 Dollars werth; da Sie sie aber förmlich geheirathet haben, will ich nicht auf dem höchsten Preise bestehen!“ — „Ihre Sklavin?“ wiederholte der verblüffte Doctor, „aber das ist ja rein unmöglich!“ — „Mögen Sie mir glauben oder nicht, Doctor, es ist einmal so, und Sie müssen mir meine Sklavin entweder herausgeben oder den Kaufpreis bezahlen. Haben Sie mir binnen 24 Stunden die Summe nicht in mein Hotel geschickt, so versichere ich Sie, daß Sie den Namen der Mrs. Willis als den einer entlaufenen Sklavin in den Zeitungen lesen werden!“ — Sobald der Fremde sich entfernt, ging der Arzt zu seiner jungen Frau, deren gute Eigenschaften, Tugenden, Reize und Vorzüge sie ihm so theuer gemacht hatten, und fragte sie: „Mein lieber

Engel, ist es denn wahr, daß Du eine Sklavin warest als wir uns heiratheten?" — Sie fiel ihm zu Füßen und gestand es weinend zu. — "Warum hast Du mir es aber damals nicht gestanden?" fragte er sie, "warum nicht, ehe wir getraut wurden?" — "Ich hatte den Muth nicht dazu, mein Lieber; ich liebte Dich so sehr, und hätte nicht erwarten können, daß Du eine Sklavin heirathen würdest!" — "Wohlan, nun ich es weiß, will ich gerne die 900 Dollars bezahlen, welche man für Dich verlangt, denn ich liebe Dich zu sehr, um mich von Dir trennen zu können!" — Während dieser kurzen Unterrednung zeigte Mrs. Willes die peinlichste Aufregung und Alteration. Sie bat nun ihren Gatten ihr das Aussehen des Mannes zu beschreiben, der solche Ansprüche an ihn erhob, und er erfüllte ihren Wunsch nach bestem Wissen und Können, und fragte sie dann, ob sie in ihm ihren früheren Herrn erkenne. — "Allerdings," entgegnete Sie mit niedergeschlagenen Augen, "er ist nicht nur mein Herr, sondern auch mein Vater; meine Mutter, eine Quarterone, war seine Sklavin, und von ihm empfieng ich mein Dasein!"

Ein berliner Bürger besuchte vor einiger Zeit seinen Freund, dieser war abwesend. Während jener aber noch auf die Ankunft des Letzteren wartet, bringt der Briefträger einen Brief an diesen. Der Bürger, welcher zufällig einen Blick auf die Adresse des Briefes wirft, entdeckt in derselben die Handschrift seiner Frau; begierig zu wissen, was seine Frau dem Freunde mittheilen könne, erbricht er den Brief und findet zu seinem Erstaunen in demselben ein Verhältniß erwähnt, von dem er bisher keine Ahnung gehabt. Der Ehemann wurde dieser Tage wegen der Erbrechung des Briefes, wegen welcher der Verführer der Frau geklagt, zu 3 Tage Gefängniß verurtheilt.

Bekanntmachungen.

Aufforderung.

Nach der Verordnung über die Wahl von Abgeordneten zur zweiten Kammer vom 30. Mai d. J. sollen die Urwähler nach Maaßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Staatssteuern (Klassensteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer) in drei Abtheilungen getheilt werden. In hiesiger Stadt tritt an Stelle der Klassensteuer die zur Hebung kommende direkte Kommunal-Einkommen-Steuer. Der §. 13. jener Verordnung bestimmt:

"So lange der Grundsatz wegen Aufhebung der Abgaben-Befreiungen in Bezug auf die Klassensteuer und direkte Kommunal-Steuer noch nicht durchgeführt ist, sind die zur Zeit noch befreiten Urwähler in diejenige Abtheilung aufzunehmen, welcher sie angehören würden, wenn die Befreiungen bereits aufgehoben wären" — und der §. 5. des Ausführungs-Reglements vom 31. Mai setzt fest:

"Steuerfreie Urwähler, welche auf Grund des §. 13. der Verordnung ihr Stimmrecht auszuüben wünschen, müssen der Behörde, welche die Urwählerliste aufstellt, innerhalb einer von derselben festzusetzenden und bekannt zu machenden Frist die Grundlagen der für sie anzulegenden Steuerberechnung an die Hand geben. Steuerfreie Urwähler, welche es unterlassen, eine solche Angabe rechtzeitig zu machen, werden ohne weitere Prüfung der dritten Abtheilung zugezählt."

Mit Bezugnahme auf diese Bestimmung werden die

in hiesiger Stadt wohnhaften steuerfreien Urwähler hierdurch aufgefodert, ihr Einkommen, überhaupt die Grundlagen der für sie anzulegenden Steuerberechnung binnen 8 Tagen, von heute an gerechnet, uns schriftlich anzuzeigen. Steuerfreie Urwähler, welche dies gänzlich oder innerhalb der gestellten Frist unterlassen, müssen in die dritte Abtheilung mit aufgenommen werden.

Merseburg, den 9. Juni 1849.

Der Magistrat.

Auction. Es sollen den 20. Juni d. J., Vormittags von 8 Uhr an, auf dem Rathskeller, zur Concursmasse der verehel. Kaufmann Jungmann gehörige — 130 Thlr. taxirte — Effecten, als: Cigarren und anderer Rauch- so wie Schnupftaback, 3 Ries Makulatur, 7 Fässer und 300 Cigarrenkisten, versteigert werden.

Merseburg, den 11. Juni 1849.

Magel, Auct.

Mobil- und Cigarren- u. Auction. Kommen den Sonnabend den 16. d. Mts., von früh 4 1/2 Uhr an, sollen auf hiesigem Rathskeller verschiedene Mobil., als: einige Rohr- und 1 Duzend Polsterstühle, Tische, Schränke, Wanduhren, 1 gute Futterbank, 1 kleiner Wagen, mehrere Sensen, Ketten und dergl. mehr, so wie auch circa 30 1/2 Kisten Cigarren und eine Partie Taback u. c. meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden. Zu dieser Auction können wieder Gegenstände jeder Art zur Versteigerung noch mit angenommen, müssen mir jedoch vorher angezeigt resp. den Tag vor der Auction auf hiesigem Rathskeller übersendet werden.

Merseburg, den 11. Juni 1849.

Rindfleisch, Auct. Comm.

Den 1. Juli ist eine halbe Scheune zu verpachten bei **Gottlob Hartmann** in Merseburg.

Wiesenverpachtung.

Die hiesigen Kirchenwiesen, von denen 11 Magdeb. Morgen hütungsfrei und in Heu und Grummet zu benutzen und 4 Magdeb. Morgen einschürig sind, sollen Sonnabend den 16. Juni d. J., Nachm. 3 Uhr, in meiner Behausung meistbietend verpachtet werden.

Collenbei, den 7. Juni 1849.

Carl Hübner, Kirchen-Rendant.

Donnerstag den 14. d. M., früh um 9 Uhr, sollen die Kirschen und das harte Obst im Bürgergarten meistbietend verpachtet werden.

Merseburg, den 11. Juni 1849.

F. Sobbe.

Kirschen-Verpachtung.

Sonntag den 24. Juni, Nachmittags 1 Uhr, sollen die Kirschen der Gemeinde **Niederlobican** in der Schenke verpachtet werden.

Die Gemeinde daselbst.

Der Verkauf im 16. Stück dieses Blattes unter Seite 209. wird dahin verändert, daß nach Wegfall zweier Pferde dieser Verkauf in eine öffentliche Auction zum 15. Juni, Morgens 10 Uhr, verwandelt wird. Viele andere brauchbare Gegenstände kommen noch hinzu.

Wallendorf, den 11. Juni 1849.

Waltber.

Logis-Vermiethung. Eine arbmöblirte Stube mit Kammer für einen einzelnen Herrn steht zu vermieten beim Kaufmann **Artus** am Markt.

In meinem Hause am Neumarkthore ist eine große freundliche Familienwohnung mit Zubehör und einem Stillet Garten zu Michaeli d. J. zu vermieten. Auch kann eine Weinbergs-Terrasse dazu gegeben und dieselbe, wenn es gewünscht würde, sofort überlassen werden.

Merseburg, den 4. Juni 1849.

J. C. G. Schreiber.

Anzeige. Selbstgefertigte Bruchbandagen aller Art, Suspensorien oder Tragbeutel, so wie lose Federn zum Selbstüberziehen, halte ich fertig zum Gebrauch wie seit Jahren noch immer vorräthig, fertige auch alle in dieses Fach schlagende Maschinen nach dem Maße passend schnell und billig. Alte Bandagen werden von mir nach Erfordern neu mit Leder überzogen oder in Federn reparirt.

Merseburg, den 11. Juni 1849.

Friedrich Kleindienst, Messerschmiedemstr.,
Brühl Nr. 349.

Herrn *ic.* Kleindienst bezeuge ich hierdurch sehr gern, daß die seit einer Reihe von Jahren auf meine Bestellung für Leidende mancherlei Art von ihm gefertigten Bandagen und mechanischen Apparate, Stahlschienen *ic.*, neben ihrer verhältnismäßigen Wohlfeilheit, auch durch Solidität der Arbeit und Brauchbarkeit sich durchgängig bewährt haben.

Merseburg, den 20. Mai 1847.

Dr. Krieg, pract. Arzt *ic.*

Auch ich Endesunterzeichneter bin jederzeit von dem Herrn Kleindienst mit sehr brauchbaren Bandagen billigt für meine Kranken versehen worden.

Der Kreisphysikus **Dr. Wach.**

Die Strohhut-Fabrik

von

Julius Kirchner aus Pegau

empfehlte sich während des Jahrmarktes allen geehrten und feinen Damen mit sehr schönen nach der neuesten Facon gearbeiteten Hüten, als Florentiner, Kofhaarblonden, Bordinen, so wie von verschiedenen andern Geschlechts- und Borden-Hüten. Das Verkaufszokal ist bei dem Herrn Frank im goldenen Arm.

Zur Beachtung.

Aron Bschorsch aus Elsterberg im Voigtlande,

wohnhaft in Zeitz mit eigener Fabrik,

empfehlte zum bevorstehenden Jahrmarkt sein Lager feiner weißer Waaren, als: alle Sorten brodirten und glatten Gardinen-Moll, Kolleaur-Zeuge, Damast zu Bettzeug, glatten und gemusterten Moll zu Kleidern und Kragen, Unterröcke, Battist, Jacconet und Schottische Waaren, auch eine große Auswahl seiner Taschentücher, Chemisettes und Halskragen, und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel, und versichert hierzu, was die Ueberzeugung lehren wird, billige und reelle Bedienung.

Sein Stand ist am Markt dem Herrn Kaufmann Steckner gegenüber unter obiger Firma.

CONCERT.

Donnerstag den 14. Juni Concert auf der Funkenburg. Anfang 6 Uhr Abends.
Braun, Stadtmusikus.

Geistliche Musik.

Sonnabend den 16. d. M., Abends 6½ Uhr, findet im hiesigen Dome ein Vokal- und Instrumental-Concert statt, in welchem einige Sätze aus dem 2. Theile des Orat. Pauli von Mendelssohn zur Ausführung kommen.

Gedruckte Texte à 1 Sgr., welche gleichzeitig als Einlaßkarten dienen, werden im Kreuzgange ausgegeben, woselbst auch Becken, zur Aufnahme freiwilliger Gaben Behufs wohlthätiger Zwecke, aufgestellt sein werden.

Engel.

Nachruf. Mein treuer Freund, der Tuchmacher August Hützel in Merseburg endete durch einen unglücklichen Fall sein irdisches Leben am 6. dieses Monats. Was er mir war, kann nur ich allein fühlen und schätzen; er war die Gefälligkeit, die Gemüthlichkeit und die Uneigennützigkeit selbst. Ich kann und darf nicht unterlassen, seine großen Tugenden nach Verdienst zu rühmen und zu würdigen.

In meiner langwierigen Krankheit war derselbe einer meiner treuesten Pfleger; deshalb rufe ich ihm meinen schuldigen Dank in die stille Gruft dafür nach, da ich es ihm persönlich zu sagen durch seinen raschen Tod verhindert worden bin. Er war stets unverdrossen in seinen mir gewidmeten Diensten, ohne auf große Belohnung zu rechnen. Sein betrübender Tod presste mir bittere Thränen aus und erschütterte mich bis in das Tiefste meines Herzens.

Er ruht nun in seiner stillen Kammer und harret dem Rufe, der ihm für seine guten Werke hienieden den verdienten Lohn bringen wird. Friede seiner Asche und die Erde sei ihm leicht!

Mit dankbarem Herzen kann ich mich rühmen, noch mehrere solche Freunde zu besitzen, auch diesen bringe ich meinen herzlichsten Dank dar und füge ich nur noch die Bitte hinzu, mir ihre fernere Freundschaft zu erhalten.

Merseburg, den 11. Juni 1849.

Der Kaufmann **Friedrich sen.**

Dank. Für die Beweise der Liebe und Theilnahme, welche sich nach der Verunglückung unfres Sohnes und Bruders von Seiten des Hrn. Dr. König und des Hrn. Chirurg Dürbeck, als auch bei dessen Beerdigung durch Bekräftigung seines Sarges und zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhstätte kund gegeben hat, so wie für die von dem Herrn Pastor Schellbach am Grabe gehaltene treffliche Rede, ferner für die von dem Braunschens Musikchor aufgeführte Trauermusik fühlen wir uns verpflichtet, hiermit unsern wärmsten Dank abzustatten.

Merseburg, den 11. Juni 1849.


Die Familie **Hützel.**

Heute Mittag 11½ Uhr starb sanft nach langen Leiden unser guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der Salzausgeber **Poyelt** im 64. Lebensjahre. Dies zeigen statt besonderer Meldung, um stille Theilnahme bittend, an die **Sinterbliebenen.**

Reuschberg, den 9. Juni 1849.

Marktpreise vom 9. Juni.

	thl.	fg.	pf.	bis	thl.	fg.	pf.		thl.	fg.	pf.				
Weizen	1	25	—	bis	2	2	6	Gerste	—	21	3	bis	—	23	9
Roggen	—	26	—	bis	—	28	9	Hafer	—	15	—	bis	—	17	6

 Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Donnerstag Abend gefälligst einzusenden.

Druck und Verlag von Robitzschens Erben. Redigirt von Carl Jurs in Merseburg.